

Sterben und Werden im Thurgau

Autor(en): **Walder, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **26 (1926)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sterben und Werden im Thurgau.

Von Dr. med. H. Walder, Frauenfeld.

Wenn man so Jahr für Jahr die statistischen Zusammenstellungen eines Bezirkes über die Zahl der Geburten und Todesfälle zu machen hat, so bekommt man mit der Zeit ein gewisses Interesse für diese eherne Gesetzmäßigkeit und empfindet das Bedürfnis, Vergleiche anzustellen, sowohl mit andern Gegenden als auch namentlich mit frühern Zeiten, um zu erkennen, wohin wir uns eigentlich bewegen. Wir hegen manchmal Zweifel über den Erfolg unserer hygienisch-medizinischen Bestrebungen, aber, wie die Statistik lehrt, durchaus mit Unrecht.

So habe ich einmal eine Zusammenstellung gemacht über die Jahre 1900—1912 des Bezirkes Münchwilen, der nach der Volkszählung von 1900 rund 16 000 und nach derjenigen von 1910 rund 19 000 Einwohner zählte.

Es ergaben sich mir folgende Zahlen (auf 1000 Einwohner berechnet, also ‰) im Bezirk Münchwilen 1900/12:

Zahl der Todesfälle . . .	15,12 ‰
Zahl der Geburten . . .	26,32 ‰
Ueberschuß	11,20 ‰

Vergleichen wir damit eine Zusammenstellung der ganzen Schweiz für die Jahre 1906/10 (im San.-Bull. Nr. 29, 1917), so ergibt sich folgendes (die Dezimalen leicht abgerundet): Schweiz 1906/10: 16 ‰ Todesfälle, 26 ‰ Geburten, 10 ‰ Ueberschuß, also ungefähr das nämliche.

Ich stelle dem gegenüber, was ich über die Jahre 1843 und 1808 aus dem Bericht des thurgauischen Sanitätsrates pro 1843 und einem alten Jahrgang der „Thurgauer Zeitung“ entnehmen konnte. Es betrug im Thurgau, mit Promille berechnet, die Zahl der

	Todesfälle	Geburten	Ueberschuß
1843	26	33	7
1808	33	38	5

10741
125634

Dabei zählte die Bevölkerung im Thurgau:

1843 86 890 (67 047 reform., 19 833 kath.) Einwohner

1808 76 671 (59 750 reform., 16 921 kath.) Einwohner,

speziell für den Bezirk Tobel (jetzt Münchwilen):

1843 14 205 (6 293 reform., 7 922 kath.) Einwohner

1808 13 029 (5 914 reform., 7 115 kath.) Einwohner.

Tobel-Münchwilen ist in diesen Jahren noch der volkreichste Bezirk, Frauenfeld und Weinfelden zählen nur rund 12 500 Einwohner.

Besonders auffallend ist bei den Todesfällen die große Zahl der Minderjährigen (unter 10 Jahre alten). Es betrug im Thurgau die Zahl der Todesfälle bei den

	Minderjährigen	Erwachsenen
1843 . . .	1245	1169
1808 . . .	1281	1156

Also war damals noch mehr als die Hälfte der Gestorbenen unter zehn Jahre alt.

Werfen wir einen Rückblick auf das Bisherige, so ist vor allem die Verminderung der Sterblichkeit auf beinahe die Hälfte ersichtlich. Am größten ist der Rückgang im Kindesalter: 61 0/0, etwas weniger groß im erwerbsfähigen Alter von 15—60 Jahren: 38 0/0, am geringsten selbstverständlich im Alter über 61 Jahren: 16 0/0. Dieser Abnahme der Sterblichkeit entspricht aber auch eine gewisse Abnahme der Geburtenzahl, die aber entschieden geringer ist, so daß der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle von 1808 bis 1912 von 5 auf 11 0/00 gestiegen ist im Thurgau.

Ganz verändert hat sich das Bild bei den Minderjährigen. Fiel in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch etwas mehr als 50 0/0 der Todesfälle auf sie, so 1871/75 nur noch 37,5 0/0 und 1911/15 nur noch 23,8 0/0 (in der Gesamtschweiz), während der Anteil der über 60 Jahre alten von 30,6 0/0 auf 43 0/0 gestiegen ist. Dabei hat die mittlere Lebenserwartung in der Schweiz um zirka 9 Jahre zugenommen.

Als Ergänzung möchte ich hier eine sehr verdienstliche statistische Arbeit des verstorbenen Bezirksarztes Dr. Nägeli in Ermatingen herbeiziehen, die er im Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte 1910, Nr. 13, veröffentlicht hat. Sie umfaßt das Jahrhundert 1808—1907 und stellt für dieses sämtliche Geburten und Todesfälle in der Kirchgemeinde Ermatingen

zusammen. Anschließend werden dann noch einzelne Krankheiten besprochen, die für die Herabsetzung der Sterblichkeit besonders in Betracht fallen und darum auch für uns hier von besonderer Bedeutung sind. Nägeli teilt seine Tabelle in vier Abschnitte, die je ein Vierteljahrhundert = 25 Jahre umfassen. Er kommt bezüglich der allgemeinen Sterblichkeit und Geburtenzahl zu folgenden Resultaten:

Vierteljahrhundert	Todesfälle	Geburten
I.	32,6 ‰	39,5 ‰
II.	29,0 ‰	36,6 ‰
III.	25,5 ‰	34,1 ‰
IV.	16,0 ‰	20,2 ‰

Vergleichen wir unsern Bezirk Münchwilen in den Jahren 1900/12 mit seiner Sterblichkeit von 15,12 ‰ und seiner Geburtenzahl von 26,32 ‰ mit obigem letzten Vierteljahrhundert des 19. Jahrhunderts der Gemeinde Ermatingen, so ersehen wir, daß unsere Verhältnisse im neuen 20. Jahrhundert noch etwas günstiger liegen.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete Nägeli der Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahr. Früher starben alle kleinen Kindern an Gichtern der verschiedensten Art, in deren Bezeichnung man eine wunderbare Erfindungsgabe an den Tag legte. Natürlich bestand die Ursache immer in Magen-darmstörungen, die aber erst spät als solche („Gastroenteritis infantum“ heißt es heute in der Statistik) anerkannt werden. Doch besserte es auch damit beständig. Die Zahlen der Todesfälle im ersten Lebensjahr, nach Vierteljahrhunderten geordnet, betrug im

I.	635 = 29 ‰	-	-
II.	604 = 27 ‰	-	-
III.	193 = 10 ‰	-	-
IV.	49 = 3,4 ‰	-	-

Ein anderer Würgengel der Kinderwelt war früher bekanntlich die Diphtherie, anfänglich, und zwar seit etwa 1819 als „häutige Bräune“ aufgeführt. Ihr fielen in den Jahren 1865/94 in der Kirchgemeinde Ermatingen 68 Kinder zum Opfer. Von 1895 an, wo mit der Serum-Behandlung nach Behring begonnen wurde, bis 1907, hat Nägeli nur noch 12 Todesfälle zu verzeichnen. Heute kommt manchmal in einem Bezirk in einem Jahr kein einziger Todesfall mehr vor. Jedenfalls fordert heute der Keuchhusten zeitweise mehr Opfer.

Wir befassen uns noch etwas näher mit dem „Werden“ und der dasselbe befördernden Geburtshilfe der Hebammen und Aerzte. Ich habe darüber ebenfalls eine sorgfältige Zusammenstellung gemacht, welche die Jahre 1900—1912 des Bezirkes Münchwilen betrifft. In diesen zwölf Jahren betrug die Zahl der Mütter (Geburten) 7305, davon starben 43 an den Folgen der Geburt = 0,59 %. Diese 0,59 % verteilen sich auf: 0,34 % Kindbettfieber, 0,125 % Blutungen, 0,125 % innere Schwangerschaftskrankheiten. Von den Kindern starben 194 = 2,64 % an den Folgen der Geburt. Bei diesen 7305 Geburten wurden 1086 Kunsthilfen geleistet durch Aerzte = 14,8 %, darunter 566 Zangen = 7,76 % und 241 = 3,29 % künstliche (äußere und innere) Lösung der Nachgeburt.

Eine gute Bestätigung und Ergänzung zu dieser Zusammenstellung gibt das Schweizerische Sanitäts-Bulletin Nr. 39 des Jahres 1918 mit einer Tabelle über die Sterbefälle der Mütter und Kinder bei und nach der Entbindung, die Jahre 1906—15 beschlagend. Aus dieser Tabelle ergibt sich für den Kanton Thurgau eine Durchschnittssterblichkeit der Mutter von 0,42 %, der Kinder, wenn man die ersten vier Lebenstage dazunimmt, von 6,49 %, wovon etwas mehr als die Hälfte auf die Geburt fällt.

Diese Zahlen sind nicht unbefriedigend. Sie decken sich mit den Resultaten der Ahlfeld'schen Klinik in Marburg, welche von 1883—98, also in einer etwas weiter zurückliegenden Epoche, 0,59 % Todesfälle bei den Müttern hatte, während der Durchschnitt einer Reihe von deutschen Entbindungsanstalten bei einer Geburtenzahl von 41 200 in den Jahren 1882—95 sogar 0,81 % beträgt.

Sie sind aber auch nicht ganz befriedigend und jedenfalls noch verbesserungsfähig. Wie weit dies der Fall sein wird bei der seit dem letzten Dezennium einsetzenden modernen Geburtshilfe, welche einerseits sich geburtshilflich mehr zuwartend verhält, andererseits mehr chirurgisch-operativ vorgeht, auf beiden Wegen aber sich einer streng durchgeführten Asepsis befleißigt, ist noch nicht definitiv zu beurteilen. Die Zeit ist noch zu kurz für eine Statistik, wenigstens für unsere thurgauischen Verhältnisse allein.

Soviel darf aber zum Schluß gesagt werden: Die Erfahrungen, die man seit den Kriegsjahren, sowohl im Thurgau

wie in der gesamten Schweiz, und fügen wir hinzu, in der ganzen Welt gemacht hat, legen es uns dringend nahe, mit dem Leben der Mütter sowohl als der Kinder, dem kostbarstem, der Allgemeinheit anvertrauten Gute, so schonend als möglich umzugehen. Ist doch seit 1914 der Geburtenüberschuß der Schweiz auf 6,7 ‰, des Thurgaus auf 5,8 ‰ zurückgegangen, während meine Zusammenstellung vor dem Kriege noch 11 ‰ zeigte. Wir stehen also heute gerade wieder da, wo wir vor hundert Jahren standen. Nur daß die Verhältnisse heute umgekehrt liegen. Damals war die große Sterblichkeit schuld am geringen Ueberschuß, heute die starke Abnahme der Geburtenzahl.

Ich will nicht untersuchen, wie stark dabei verbrecherische Maßnahmen beteiligt sein können. Sicher ist, daß es auch weiterhin unsere Aufgabe sein wird, einerseits durch eine sorgfältige Geburtshilfe Mutter und Kind vor Schaden zu behüten, andererseits die Säuglingspflege durch Förderung des Stillgeschäftes soviel als möglich zu heben.
